

Zeitschrift: Helvetia : magazine of the Swiss Society of New Zealand
Herausgeber: Swiss Society of New Zealand
Band: 57 (1991)
Heft: [4]

Artikel: Reisetagebuch von Alfons Kälin. [3. Fortsetzung]
Autor: Kälin, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-945726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REISETAGEBUCH VON ALFONS KÄLIN

3. Fortsetzung

Bei der Ein- wie bei der Ausfahrt gibt die aus zirka zwölf Mann bestehende Stadtmusik von Honolulu mehrere gediegene Musikstücke zum Besten. Die weiss gekleideten Musikanten sind alles Eingeborene. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen vermehrt sich die Zahl der Schwimmer noch. Einige besteigen vorher das Schiff. Hier begeben sie sich auf das oberste Deck, wo die Rettungsboote sind; wenn irgendein Gegenstand vorhanden ist steigen sie noch höher. Sie befinden sich so auf dem fünften Stock des aus dem Wasser ragenden Schiffsteil. Aus dieser Höhe springen sie dann in kühnem Bogen ins Meer, einige kopfüber, andere stehend. Aber bald tauchen sie wieder, nach einem Geldstück züngelnd, auf. Das Nachtessen nehmen wir ein, bevor der Dampfer aus dem Hafen gleitet. Nach dem Essen ist aber die Küste vor unseren Augen verschwunden. Gar bald bricht die Dämmerung an und der Dampfer rauscht durch die dunkle Nacht gegen Süden. Die Hitze wird immer drückender, da wir mit jedem Tag dem Aequator näher kommen.

Den 1. August. Ein schöner, heller Tag! Kaum bin ich erwacht, schaue ich an die Uhr, die auf halb acht Uhr zeigt. „Jetzt weiss ich doch, was man daheim treibt“, sage ich zu den andern Kollegen. „In der Schweiz ist's jetzt abends neun Uhr, die Zeit, wo die Freudenfeuer auflodern und das Glockengeläute durch die Täler hallt!“

Am 1. August, mittags halb 1 Uhr, fährt die „Niagara“ durch den Aequator, wo die Sonne senkrecht auf uns schien und keinen Schatten von uns warf. Trotzdem es nicht Sommer ist, brennt Frau Sonne sehr heiss.

5. August. Dieser Tag bringt unserer Zeitrechnung eine wesentliche Aenderung. Auf der ganzen Reise musste man die Uhr täglich 10 bis 25 Minuten rückwärts spiralen, je nach der Strecke, die man zurückgelegt. Auf diese Weise hatten wir volle 14 Stunden unterschlagen. Wenn man um die ganze Welt reist, kommt man einen ganzen Tag in Rückstand. Deshalb gingen wir von Dienstag den 3. sofort zu Donnerstag den 5. August über. An diesem Tage sehen wir links und rechts von uns mehrere grossere und kleinere Inseln, zu den Fidschi Inseln gehörend, auch einige Dampfer begegnen uns,

die in der Richtung nach Amerika führen. Die „Niagara“ nahm von denselben im Vorbeifahren drahtlose Telegramme auf. Der Tag geht zu Ende. Die Sonne sinkt in die Berge der rechts von uns liegenden Insel. Stockfinstere Nacht bricht herein, bevor der Dampfer den Hafen von Suva erreicht hat. In ziemlicher Entfernung der Küste entlang fahrend, wo einige Leuchttürme schimmern, taucht vor uns langsam die gut beleuchtete Stadt Suva auf. Halb 10 Uhr ist's und der Dampfer ist neben einer langen Warenhalle verankert. Die Treppe, durch welche man gegen Vorweisung eines eigenen Billets das Schiff verlässt, wird herabgelassen. Alles drängt sich zum Ausgang, um in die Stadt Suva zu gehen. Hier sieht man eine noch nie gesehene Rasse von Menschen. In der ganzen Stadt sind wenig Weisse. Diese Neger mit ihren bis zu etwa zehn Zentimeter geschnittenen Haaren sind alle barfuss. Statt Hosen tragen die Männer nur eine Binde. Mehrere Männer sind mit Ein- und Ausladen von Warenkisten aus dem Schiff beschäftigt. In einer langen Reihe sitzen Negerfrauen der Strasse entlang und bieten Schmucksachen zum Kaufe an. Sie haben sich des angekommenen Dampfers wegen hier eingefunden und bleiben bis nachts 12 Uhr auf der Stelle, ein brennendes Oellicht vor sich. Noch in der Nacht begibt man sich in die Stadt. Sie ist ganz aus niederen Holzhäusern gebaut. Die Strassen sind reinlich; auf den Hauptplätzen stehen eingeborene Polizisten. Nachdem ich mit andern Kollegen eine Runde in der beleuchteten Stadt gemacht, ist es über 1 Uhr nachts. Im Schiff lege ich mich sofort zu Bette.

Nach gutem Schlaf erwache ich kurz vor 8 Uhr morgens. Die „Niagara“ ist schon um 5 Uhr von Suva weggefahren, was ich aber im harten Schlaf nicht spürte. Es war schade, dass man nicht tagsüber hier bleiben konnte. Nach drei Tagen hofft man in Auckland zu landen. Drei unerfreuliche Tage folgen bei etwas belebtem Meere, so dass die Wellen bis über die Lücke unserer Kabine steigen, so dass das Tageslicht nicht mehr eindringen konnte. So kommt es auch vor, dass man am Abend in aller Gemütsruhe sich zu Bette legt und dann von einer durchs Fenster geworfenen Welle im Bette gebadet wird. Das Fenster wird aber dann verschraubt, ehe solches zum zweitenmal geschieht. Von Sturm konnte man nicht reden; das Schiff spürte nicht viel. Stolz brach es die seitwärts ankommenden Wogen.

Ende folgt